

LYRIKBOOM

## Goldener Heiligenschein

Vor neun Jahren wagte er die Ausfahrt aus dem relativ sicheren Hafen der Jurisprudenz: Der Münchner Anton G. Leitner hatte gerade sein Referendariat bei dem Richter und Schriftsteller Herbert Rosendorfer abgeschlossen, als ihm klar wurde, dass



Leitner

„das Leben zu schön ist, um Jurist zu sein“. So gründete er verwegen eine neue Literaturzeitschrift – und nicht nur das: Er nannte sie „Das Gedicht“ und meinte den Titel auch noch ernst. Verse und nichts als Verse (und die eine oder andere essayistische Lesehilfe) füllen die Seiten. Das Wunder geschah: Die Lyrikpostille fand Käufer. Klar, dass ein Themenheft mit erotischen Gedichten besonders erfolgreich war: Rund 10000 Exemplare mit dem Titel „Vom Minnesang zum Cybersex“ wur-

den verkauft, eine traumhafte Zahl für literarische Gazetten – aber auch vom soeben publizierten Heft „Göttlicher Schein. Heilige Gedichte“ hofft Leitner eine Menge abzusetzen. Ein bedruckter goldener Heiligenschein aus Pappe liegt bei, Papst Karol Wojtyła kommt lyrisch ebenso zu Wort wie Alfred Brendel oder Friederike Mayröcker. Gute Zeiten für Gedichte: Leitners Verlag kann sich mittlerweile sogar drei Mitarbeiter leisten.

KUNST

## Punkte für Leonardo

Der Bildhauer, Goldschmied und Mörder Benvenuto Cellini konnte sich in seinen 1566 verfassten Memoiren vor Begeisterung kaum beherrschen. Einen alten Gemäldeentwurf, den Leonardo da Vinci (1452 bis 1519) einst bei einem Wettbewerb eingereicht hatte, lobte er als „göttlich“, „herrlich“, „bewunderswert“ – eine fiese Hymne, denn gleichzeitig schwärmte er, dass trotzdem niemand je „einen solch hohen Grad an Kunst“ erreicht habe wie Michelangelo (1475 bis 1564) mit seinem Gegenbild. Gemessen am Quadratmeter-Preis punktet Leonardo postum aber höher. Für seine gerade einmal 12 mal 7,8 Zentimeter große Silberstift-Skizze „Pferd und Reiter“ kassierte das Auktionshaus Christie's am vergangenen Dienstag 26 Millionen Mark – und damit rund 280000 Mark pro Quadratmeter. Das ist der höchste Preis, der jemals auf einer Versteigerung für eine Altmeisterzeichnung bezahlt wurde. Aufgeteilt in lauter 1000-Mark-Scheine, könnte Christie's mit dieser Summe eine Fläche von gut 384 Quadratmetern auslegen. Konkurrent Sotheby's kam einen Tag später mit Michelangelos Studie einer trauernden Frau nur auf 19 Millionen Mark. Eigentlich hatte Sotheby's auf Gebote von – mindestens – 25 Millionen Mark gehofft. So viel hatte Christie's im vergangenen Jahr für eine andere Michelangelo-Zeichnung erzielt.



Leonardo-Skizze „Pferd und Reiter“ (Originalgröße)

KONZERTE

## „Musik ist nicht ideologisch“

Der Dirigent Daniel Barenboim, 58, über Richard Wagner in Israel

**SPIEGEL:** Herr Barenboim, Sie haben in Jerusalem das „Tristan“-Vorspiel des Antisemiten Wagner als Zugabe dirigiert und eine Kontroverse ausgelöst. Wollten Sie provozieren?

**Barenboim:** Nein, ich wollte an dem Tabu rütteln, dass Wagner in Israel angeblich nicht aufgeführt werden kann. Von den 2000 Menschen sind nach meiner Ankündigung vielleicht zehn gegangen, und fünf

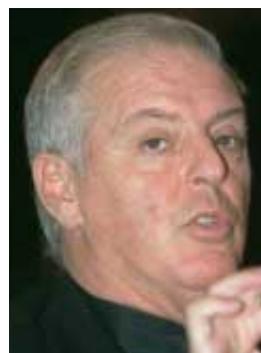
haben Krach gemacht. Mich hat aber überrascht, dass Politiker so vehement dagegen waren. Sie wollen wohl, dass andere diese Musik nicht hören.

**SPIEGEL:** Warum muss es sein?

**Barenboim:** Weil die Musik nicht ideologisch ist. Wagner war antisemitisch, aber seine Musik nicht. Hitler hat sich ihn als Propheten gewählt. Gott sei Dank nicht Brahms oder Bruckner.

**SPIEGEL:** Ist Ihr Konzert Auftakt der Wagner-Rehabilitation?

**Barenboim:** Alles braucht seine Zeit. Als Kind habe ich noch in Israel erlebt, dass man ein paar Jahre nach dem Krieg die Neunte von Beethoven mit engli-



Barenboim

schem Text gesungen hat. Das war, so kurz nach dem Holocaust, in Ordnung – man wollte kein Deutsch hören. Ich will niemandem wehtun, deshalb habe ich ja die Zugabe angekündigt und abstimmen lassen. Hätten die Zuhörer anders entschieden, hätte ich mich gefügt.

**SPIEGEL:** Wäre es ein Zeichen von Normalität, wenn ein Deutscher in Israel Wagner dirigieren dürfte?

**Barenboim:** Wer dirigiert, ein Deutscher, ein Israeli oder ein Mexikaner, ist vollkommen egal. Hauptsache, er macht es gut.